Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neubaur, Adolf Steiner, William Wilkens. — Köln: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 285. [32. Jahrgang.] Berlin, Mittwoch den 21 Juni 1893, Morgens. [32. Jahrgang.] Nr. 285.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Expediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung; unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

An unsere Leser.

Die von den **Reichstagswahlen** abhängigen **wichtigen Entscheidungen** machen es zur allgemeinen Pflicht, die politischen Tagesereignisse **ernst und gründlich** zu verfolgen, um unabhängig von Parteigeist und Effekthascherei urtheilen und handeln zu können.

Unsere Leser werden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bezeugen, daß sie in diesem Sinne zu wirken bestrebt ist, und in diesem Bewußtsein richten wir an unsere Freunde die Bitte, unser Streben **durch Empfehlung in ihren Kreisen,** auch für das mit dem **1. Juli** beginnende **Quartalsabonnement** zu unterstützen.

Etwaigen Wünschen in Bezug auf Erweiterung des Abonnements für einzelne Abonnenten, öffentliche Lokale und Lesezirkel werden wir nach Möglichkeit gern entgegenkommen.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie **ℳ 1,20,** für die übrigen Staaten **ℳ 1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Stuttgart, Dienstag 20. Juni. Der Regierungspräsident Haeberlen in Ludwigsburg ist kraft königlicher Entschließung als Vorsitzender des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt nach Stuttgart versetzt worden.

Luxemburg, Dienstag 20. Juni. Bei den heute stattgehabten Stichwahlen für die Kammer wurde der bisherige Vizepräsident der Kammer, Karl Simons, gegen seinen Gegner Herriges mit ansehnlicher Majorität gewählt. Im ganzen Lande drangen die agrarischen Kandidaten durch.

Paris, Dienstag 20. Juni. Der Ministerrath beschäftigte sich mit der von Millerand angekündigten Anfrage über den Stand der Unterhandlungen zwischen Frankreich und England bezüglich der Auslieferung des Cornelius Herz. Wie verlautet, würden der Minister des Auswärtigen Develle und der Justizminister Guérin in Beantwortung der Anfrage erklären, daß die jetzige Regierung nachdrücklichst die wegen der Auslieferung eingeleiteten Verhandlungen fortgesetzt habe und sie auch nicht einen einzigen Tag aus den Augen lassen werde. Die Auslieferungsverhandlungen dauern indessen noch fort.

Gutem Vernehmen nach würde die Regierung von Siam die verlangte Entschädigung, wie jede geforderte Genugthuung für die Ermordung des Inspektors Grosgurin geben. Die vor einigen Tagen von Saigon abgegangenen französischen Kriegsschiffe werden demnächst an der Mündung des Menam eintreffen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den pensionirten Fußgendarmen Ernst Sommer zu St. Ludwig im Kreise Mülhausen i. E. und Wilhelm Parske zu Ratzebuhr im Kreise Neustettin, Beide zuletzt in der Gendarmeriebrigade in Elsaß-Lothringen, sowie dem pensionirten berittenen Gendarmen Hürdler zu Schwirz im Kreise Ramslau, zuletzt in der 6. Gendarmeriebrigade, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Ritterkreuzes zweiter Klasse des großherzoglich hessischen Verdienstordens Philipp's des Großmüthigen: dem Zahlmeister Schreiner beim 5. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 94 (Großherzog von Sachsen); des Ritterkreuzes erster Klasse des großherzoglich sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken: dem Major von Weller im Infanterieregiment von Wittich (3. Hessisches) Nr. 83; des Komthurkreuzes zweiter Klasse des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens: dem Oberstlieutenant v. Trotha, etatsmäßigem Stabsoffizier des 2. Thüringischen Infanterieregiments Nr. 32; des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens: dem Hauptmann Krüger in demselben Regiment und dem Hauptmann z. D. Joachimi, Bezirksoffizier im Landwehrbezirk Meiningen; des Ritterkreuzes zweiter Klasse desselben Ordens: dem Premierlieutenant Schmidt im 6 Thüringischen Infanterieregiment Nr. 95, dem Premierlieutenant v. Endevort im 2. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 32, dem Premierlieutenant Melot de Beauregard und dem Sekondlieutenant Strack, Beide im 6. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 95; der demselben Orden affiliirten Verdienstmedaille in Silber; den Feldwebeln Jünemann, Höhner und Märtens und dem Sergeanten Hoberock, sämmtlich im 2. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 32; des Ehrenkreuzes zweiter Klasse des fürstlich schaumburg-lippischen Hausordens: dem Oberstlieutenant Freiherrn von Maltzahn, Flügeladjutanten Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, und dem Major v. Trotha, Flügeladjutanten Sr. Hoheit des Herzogs von Anhalt; des Ehrenkreuzes dritter Klasse desselben Ordens: dem Hauptmann v. Michels, Flügeladjutanten Sr. Durchlaucht des Fürsten zur Lippe;

ferner: des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens dritter Klasse: dem Hauptmann v. Gilsa im Füsilierregiment Graf Roon (Ostpreußisches) Nr. 33; des kaiserlich russischen St. Stanislaus-Ordens dritter Klasse: dem Premierlieutenant Kalliefe in demselben Regiment; sowie des Kommandeurkreuzes des Ordens der königlich rumänischen Krone: dem Major v. Safft im 6. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 95.

Der Vorsitzende der Militairkommission des französischen Corps legislatif, Deputirter Mezières, hat dieser Tage den heftig umstrittenen Bericht über das Cadregesetz auf den Tisch des Hauses niedergelegt. Damit ist den langen Erörterungen und den Amendements, die sich an die einzelnen Theile des Gesetzes knüpften, ein Ziel gesetzt worden. Was hauptsächlich dazu beitrug, den Abschluß der langathmigen Berathungen herbeizuführen, war der Umstand, daß die Reserveregimenter für dieses Jahr zu den Manövern einberufen werden sollen und sicherer und festerer Verbände bedürfen als bisher.

Der Schluß der Denkschrift, mit welcher der Berichterstatter die Gesetzesvorlage begleitet, lautet:

Seitdem die Reserve des Heeres drei Jahrgänge von Mannschaften mehr umfaßt und seit die sogenannten gemischten Regimenter, die aus Reservisten und Landwehrleuten bestehen, durch Truppentheile ersetzt worden, welche ausschließlich aus Reservisten bestehen, ist die Stärke unserer Feldarmee verdoppelt. Aber diese Zahl allein genügt nicht, sie kann niemehr zu einer Gefahr werden. Wenn ein starker Mannschaftsstand in keinen festen Rahmen eingefügt ist, so fehlt ihm Zusammenhang und Stetigkeit; er ist dann eine lockere Masse, aber keine Armee. Wenn wir diese Gefahr vermeiden wollen, dann geben wir schon im Frieden unseren Truppen starke Cadres, um die Verwendung der einzelnen Bestandtheile der Reserveregimenter sicher zu stellen, ohne das zugehörige Linienregiment zu schwächen oder seines Haltes zu berauben. Die Kommission hofft, daß die Kammer ihr zustimmen wird. Die Zeit drängt. Wir würden die schwerste Verantwortlichkeit auf uns laden, wenn wir die gegenwärtige Heeresformation noch ein Jahr ohne Cadres liefen. Es ist von der größten Bedeutung, daß von diesem Jahre an die großen Manöver unter günstigeren Verhältnissen stattfinden und daß die Reserveregimenter in feste Verbände eingefügt werden. Der ursprüngliche der Kammer unterbreitete Gesetzentwurf enthielt 60 Artikel, der jetzige umfaßt deren 16, und bedingt nur eine relativ unbedeutende Ausgabe.

Das Cadregesetz, wie es in seiner neuesten Fassung vorliegt, bestimmt Folgendes:

Die 145 Linien-Infanterieregimenter erhalten einen Ergänzungscadre, der für 72 Regimenter 1 Oberstlieutenant und 1 Bataillonskommandeur, für 73 Regimenter 2 Bataillonskommandeure und bei beiden Kategorieen außerdem 8 Hauptleute und 6 Lieutenants umfaßt. Die Zuavenregimenter sollen jedes 2 Bataillonskommandeure, 8 Hauptleute und 6 Lieutenants mehr erhalten. Den Jägerbataillonen und den Bataillonen leichter afrikanischer Infanterie tritt ein Hauptmann und ein Lieutenant zu.

In der Kavallerie werden alle Regimenter zu 5 Eskadrons aufgestellt. Die Regimenter der Chasseurs d'Afrique sollen künftig nur 1 Oberst oder 1 Oberstlieutenant im Etat haben.

Die Artillerie wird nur um zwei Bataillone Fußartillerie vermehrt, außerdem erhält jedes Artillerieregiment einen Hauptmann 2. Klasse für jedes Festungs-Artilleriebataillon, sowie einen Stabsoffizier und drei Hauptleute 2. Klasse per Feld-Artillerieregiment. Zahlmeister wie Bekleidungsoffiziere können bis zum 60. Jahre im Dienst bleiben.

Was die bezüglich der höheren Führer vorgeschlagenen Reformen betrifft, so bleibt es bei der Vermehrung um zehn Stellen sowohl für die Generallieutenants als für die Brigadekommandeurs; dagegen ist der Grad des Armeegeneralats aufgegeben.

Wenn, sagt der Berichterstatter im Text noch, auch zu beklagen ist, daß einige wichtige Bestimmungen gefallen sind, so ist deshalb um so mehr zu wünschen, daß die Vorlage unverzüglich votirt wird, wenn auch nur in den Grenzen der bescheidenen Anforderungen, wie sie heute gestellt werden, und wie sie nur das Nothwendigste repräsentiren.

Der vorliegende 14. Jahrgang des **Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich** bringt — im Anschluß an die Eintheilung der früheren Jahrgänge — in 17 Abschnitten dasjenige amtliche statistische Material, welches sich für das Reich sammeln und gleichmäßig bearbeiten läßt. Die ersten beiden Abschnitte sind der Darstellung der Gebietseintheilung und Bevölkerung gewidmet; die folgenden neun Abschnitte behandeln volkswirthschaftliche Verhältnisse: Anbau und Ernte, Viehstand, Bergwerksproduktion, Beiträge zur Statistik der Gewerbe, den auswärtigen Handel, Land-, Fluß- und Seeverkehr, Geld- und Kreditwesen, Großhandelspreise, Verbrauch einer Reihe von Waaren. In den weiteren sechs Abschnitten folgt die Darstellung der anderen von der Reichsstatistik erfaßbaren Gegenstände: Reichswahlen, Theile der Justizstatistik, insbesondere Kriminal- und Konkursstatistik, Einiges aus dem Medizinalwesen, dem Kriegswesen, dann Ausführliches über das Finanzwesen des Reichs und über die Arbeiterversicherung. Die meisten Tabellen sind Fortsetzungen von solchen des vorigen Jahrgangs. Im Abschnitt „Gebietseintheilung und Bevölkerung" konnten Angaben über Alter, Religion und Familienstand nach der Volkszählung von 1890 hinzugefügt werden; der Abschnitt „Geld- und Kreditwesen" ist durch Mittheilungen über die Geschäftsverhältnisse der Reichsbank, insbesondere deren Giro- und Wechselverkehr, bereichert; im Abschnitt „Finanzwesen" sind die Uebersichten über die Einnahmen aus Zöllen umgearbeitet worden; im Abschnitt „Arbeiterversicherung" konnten die Nachweise über die Invaliditäts- und Altersversicherung etwas erweitert werden. Soweit das Material vorhanden war und es nach der Natur desselben erwünscht schien, sind die Zahlen für Jahresreihen — meist zehnjährige — oder es sind wenigstens Vergleiche mit Vorjahren gegeben. An graphischen Darstellungen sind dieses Mal beigefügt: eine Karte der Bevölkerungsdichtigkeit nach der letzten Volkszählung und, im Anschluß an die dem vorigen Jahrgang beigegebenen Tafeln über Roggen- und Weizenpreise, zwei solche über Preise von Gerste und Hafer an fünf deutschen Hauptplätzen für die letzten zwanzig Jahre. Die Hinweise auf die Quellen, denen die Zahlen entnommen sind, unter den Ueberschriften der Tabellen und die im Anhang gegebenen Nachweise über den Inhalt der anderen, ausführlicheren Veröffentlichungen des kaiserlichen statistischen Amts ermöglichen es dem Leser, der sich mit dem betreffenden Gegenstand eingehender beschäftigen will, das hierzu Nöthige leicht aufzufinden.

Die „Vossische Zeitung" gelangt endlich dazu, die schwere Niederlage der demokratischen Linken zu erörtern. Zwar spricht sie dabei viel von Liberalismus, in der Hauptsache aber kommt sie zu Schlußfolgerungen, die wir — in anderen Wendungen — dem Freisinn-Fortschritt seit langen Jahren entgegenhielten:

„Wer den Ursachen des beklagenswerthen Niederganges der freisinnigen Partei nachspürt, der wird die Schuld nicht allein der Rückschrittsfeindlichkeit anderer Parteien, der amtlichen Wahlbeeinflussung, den Fehlern der Regierung zur Last legen, der wird vielmehr zugestehen, daß seit langer Zeit auch die Verhältnisse innerhalb der Linken und zumal der Fraktionen nicht waren, wie sie sein sollten, nicht so beschaffen waren, um tüchtigen, fähigen Nachwuchs für die parlamentarische Arbeit heranzuziehen, auch nicht so bestellt, um die große Masse der Wähler mit Befriedigung oder gar mit Begeisterung zu erfüllen. Man hat der Taktik viel zu großes Gewicht beigemessen, man hat das Kleingefecht bevorzugt und darüber häufig die großen Gesichtspunkte, die großen Ideen verloren. Wenn nun die Linke eine nicht zu beschönigende schwere Niederlage erlitten hat, so wird diese Lehre sicherlich weder bei der Fraktion noch bei der Partei verloren sein. Man wird sich bemühen, aus den jüngsten Erfahrungen die Nutzanwendung für die Zukunft zu ziehen, und neues Leben wird aus den Ruinen blühen."

Wieso „die Fehler der Regierung" am Wahlschicksal der Partei Richter schuld sein sollen, wird wohl Geheimniß der „Voss. Ztg." bleiben. Ob aber aus der „nicht zu beschönigenden schweren Niederlage" die von ihr erwartete Lehre gezogen und sich ihre Ruinen-Hoffnungen erfüllen werden, wird wesentlich davon abhängen, ob man die „Freis. Ztg." unter eine Parteizensur stellen kann oder nicht. Wesentlich dieses Preßorgan darf sich das Verdienst um jene Niederlage zuschreiben, man denke nur an die Wahltaktik des „helfe, was helfen mag", die „nette" Sächelchen, und man wird der Lösung des Räthsels auf die Spur kommen, weshalb die Masse der Wähler nicht nur ohne „Begeisterung" blieb, sondern sich von den Richter'schen Kandidaten abwandte.

In Londoner Finanzkreisen erhält sich das Gerücht, daß die **Mexikanische** Regierung sich mit der Absicht trage, eine neue **Anleihe** auf dem europäischen Markte aufzunehmen, es scheint aber nicht, daß man in England Lust hätte, den mexikanischen Wünschen entgegenzukommen. Nach dem letzten Finanzexposé des mexikanischen Finanzministers läßt sich diese Zurückhaltung begreifen und es ist verständlich, wenn man in Finanzkreisen erst abwarten will, wie sich die mexikanische Finanzlage klärt.

Journal-Revue.

Im „Hamburgischen Korrespondenten" heißt es: „Nach der „Germania" soll der Kampf des Ueberschen Zentrums wider die „Mahnreden des Liberalismus" damit endlich praktisch durchgeführt werden, daß man die Freisinnige Volkspartei bei den Stichwahlen unterstützt. Wie steht es aber da, wo katholische Wähler die Entscheidung zwischen einem Sozialdemokraten und einem Anhänger der Militärvorlage zu treffen haben? Andere Zentrumsblätter drücken sich über diesen Punkt noch gewundener als die „Germania" aus, und zu den unglaublichen Dingen, die von dem Treiben von Mitgliedern der niederen Geistlichkeit während des Wahlkampfes aus dem Westen und Südwesten berichtet worden sind, gehörte nicht zuletzt die Aufforderung aus dem Munde von Kanzeln, im Nothfall zur Umsturzpartei überzugehen. Daß sich politische Parteien gelegentlich um bestimmter Zwecke willen über Wahlprogramme hinwegsetzen, ist nicht so selten; weit gekommen aber wäre es mit der Demokratisirung des Zentrums, wenn treue Katholiken und katholische Geistliche wiederholte feierliche Kundgebungen ihrer höchsten kirchlichen Autorität für nichts achten und eine Partei unterstützen sollten, die der Papst für eine Gefahr für Kirche und Staat erklärt hat. In dem Rundschreiben vom 17. Mai 1891 sagte Leo XIII. u. a.: „Zahlreich sind die Unruhestifter, die Verbreiter falscher Ideen, denen jedes Mittel recht ist, um einen Umsturz vorzubereiten und das Volk zur Gewaltthätigkeit zu verleiten." Die friedliche Arbeit müsse vor der Verführung und Aufreizung geschützt, der rechtmäßige Erwerb gegen den Raub sichergestellt werden. Die Sozialdemokratie bezeichnete das Rundschreiben als eine wühlerische Partei, die das Urtheil des Volkes irreführe, um Aufregung und Empörungsgeist unter den unzufriedenen Massen zu verbreiten. Jetzt schären Kirchendiener den Empörungsgeist. Bessere Vorarbeiter in den katholischen Wahlkreisen kann sich die „wühlerische Partei" kaum wünschen."

In der „Kölnischen Zeitung" wird über die Wahlen in Elsaß-Lothringen geschrieben: „Ein sehr erfreuliches Ergebniß haben die Wahlen in Elsaß-Lothringen gehabt, was wir um so höher einschätzen, weil es zugleich ein glänzendes Zeugniß für die persönliche und gewandte Thätigkeit des kaiserlichen Statthalters und seiner Verwaltung giebt. In dieser Hinsicht kommen vor Allem die Wahlen in den beiden Bezirken Hagenau-Weißenburg und Schlettstadt in Betracht. Der erstere war bisher durch den Hüttenbesitzer E. v. Dietrich, der zweite durch den Fabrikanten Grosse-Lang vertreten; beide Abgeordnete zählten sich zur elsässischen Gruppe und pflegten für die Regel im Reichstag durch Abwesenheit zu glänzen; Herr v. Dietrich hat sogar das Kunststück fertiggebracht, bei ausnahmslos allen namentlichen Abstimmungen während der ganzen letzten dreijährigen Tagung zu fehlen; Herr Lang hat am 6. Mai den Antrag Buchenberger abgelehnt. An Beider Stelle sind jetzt zwei reichsdeutsche Männer getreten, in Schlettstadt der dortige Kreisdirektor Pöhlmann in glänzendem Kampfe gegen den dortigen Pfarrer Glöckler, in Hagenau-Weißenburg Prinz Alexander Hohenlohe mit einem überwältigenden Siege über seinen ultramontanen Nebenbuhler. Die Wahl des Kreisdirektors Pöhlmann seitens der großen Mehrheit seiner Kreisangehörigen gereicht ihm selbst wie der deutschen Verwaltung zur höchsten Ehre; sie beweist, daß Herr Pöhlmann es im besondern Maße verstanden hat, sich das Vertrauen seines Kreises zu erringen, und daß der Kreis ein Interesse daran hat, von diesem seinem Vertrauen und nicht minder von seiner Zufriedenheit mit den jetzigen Zuständen vor den Augen der Welt offen Zeugniß abzulegen. Noch weit bedeutungsvoller aber erscheint uns die Wahl des Prinzen Alexander Hohenlohe, des jüngsten Sohnes des kaiserlichen Statthalters. Der Prinz dient seit Jahren seinem Vater gewissermaßen als Privatsekretair, er ist im ganzen Lande wohlbekannt und gut gelitten und er hat sich jederzeit mit besonderem Eifer bemüht, dem Reichslande seine Dienste zu widmen. Er hat sich nicht um eine Kandidatur beworben; im Gegentheil, als sie ihm von einem großen Theil der angesehensten Bürger des Bezirks angeboten wurde, hat er sie in einem sehr taktvollen Briefe abgelehnt, weil er verhindern wollte, daß sein etwaiges Durchfallen in der Wahl zu einer politischen Kundgebung gegen seinen Vater ausgebeutet würde. Jetzt ist das gerade Gegentheil geschehen. Die Wähler haben gegen seinen ausgesprochenen Willen an seiner Kandidatur festgehalten, sie haben ihm mit großer Mehrheit ihre Stimmen gegeben, und jetzt ist die Wahl des Sohnes geradezu zu einer Ovation für die Thätigkeit des kaiserlichen Statthalters geworden, zu der wir ihm und dem Lande herzlich Glück wünschen. Die Wahl der bisherigen erprobten reichstreuen Abgeordneten Baron Zorn v. Bulach und Dr. Höffel ist schon im ersten Wahlgang gelungen, auch in dem den bisherigen, aber unmöglich gewordenen Vertreter von Straßburg-Land ersetzenden Abgeord-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 21. Juni 1893.

Aus Widerspruchsgeist.

Von A. Ellerbach.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Doch nun wieder zurück nach Bärwalde zu den lieben Menschen dort und vor Allem zu dem Brautpaar, das in seinem Glück auch Anderer nicht vergaß.

So hatten Beide schon gemeinsam die alte Werner aufgesucht und damit der armen Kranken wohl die letzte Freude hienieden bereitet!

Denn der Anblick zweier junger, so vom reinsten Glück verklärter Gesichter und zweier so glückstrahlender Augenpaare, das war doch „das Allerbeste", und schöner, als alle Rosen der Welt!

Fritz konnte kaum die Stunde erwarten, die ihm die liebe alte Großmutter zuführen würde. Inzwischen aber ward ihm eine neue völlig unverhoffte Freude! Er hatte gleich zu Anfang beiläufig geäußert: „Wenn doch Hubert jetzt hier sein könnte!"

Der Oberförster hatte dies mit einem etwas grummigen: „Was sollte Der wohl hier?" und einem Blick nach Ifa hin beantwortet.

Um so überraschter waren denn natürlich Alle von dem plötzlichen Eintreffen des Vorerwähnten schon am nächsten Abend.

„Siehst Du, Fritz", — sagte er, als Beide sich nach den ersten freudigen Begrüßungen einen Augenblick allein in dem Zimmer des jungen Mannes befanden — „hatte ich nicht Recht, wenn ich sagte, solche kurze Trennung thue oft Wunder? Das kennt man schon: Sehnsucht — Wiedersehensfreude —" doch er hielt sogleich inne. Der Freund hatte ihn mit gar so eigenem Blick angesehen.

Leise seufzend sagte Fritz: „Na — weißt Du, so ganz leicht ist es mir denn doch nicht gemacht worden, aber — ich habe es ja auch nicht anders haben wollen!"

Am anderen Morgen — das Brautpaar stand an dem einen Fenster des Wohnzimmers, während der alte Herr vergnüglich schmunzelnd auf und abging — bemerkte der Letztere plötzlich, daß Sohn und Nichte sich im anderen Fenster ebenfalls zusammengefunden hatten.

Es machte große Augen und trat dann zu Jenen, die verlegen und erröthend dastanden.

„Na — was soll's mit Euch Beiden?" murrte er.

Es mußte heute wohl etwas Ermuthigendes in dem Wesen des alten Herrn liegen, denn der Sohn legte plötzlich — unerhörte Kühnheit — den Arm um die Kousine; aber mehr, als ein leises bittendes: „Lieber Vater!" kam doch nicht von seinen Lippen.

In dem Gesicht des Oberförsters zuckte es ganz sonderbar. — „Was soll's denn?" fragte er nochmals, er fuhr aber gleich darauf fort: „Was willst Du eigentlich, Junge? Du kannst doch erst eine Frau gebrauchen, wenn Du angestellt bist! Warte ab bis dahin und inzwischen wächst ja auch die Trude heran."

Ein etwas rebellischer Seufzer entschlüpfte den Lippen des Sohnes. „Aber Vater, bis dahin ist's ja noch so lange —"

Jener lachte. „Du fürchtest wohl, daß sie noch vorher alt und häßlich wird? Hab' keine Sorge, die Waldluft hält frisch!" Endlich aber schien er doch zu begreifen, was die Zwei von ihm begehrten — einen Moment noch sah er starr in die erwartungsvollen jungen Gesichter — dann sagte er halb ärgerlich, halb freundlich: „Na — macht, was Ihr wollt!"

Er hatte sich abgewandt und gedachte, das Zimmer zu verlassen, sah aber nochmals zurück und sagte in einem Tone, durch den trotz der absichtlichen Barschheit, die er hineinzulegen bemüht war — doch die Rührung hindurchklang: „Höre, Ifa, daß Du mir über all' den Allotria nicht vergißt, zu heute Mittag den Sekt kalt zu stellen!" — Sprach's und wandte sich zur Thür. Zu Gertrud, die ihm in derselben entgegengelaufen kam, sagte er: „Was willst Du hier, Kleine? Du bist überflüssig! Mit Denen da —" er deutete rückwärts, „ist heute doch nichts anzufangen! Komm', Kind — wir Beide gehen in den Dohnenstrich!"

* * *

So innig sich auch Margarethe auf das bevorstehende Wiedersehen der Generalin freute, sah sie deren Kommen doch mit einiger Unruhe entgegen. Begannen sich doch nach und nach Zweifel in ihr zu regen, ob es doch wohl recht von ihr gewesen sei, sich von den hämischen Einflüsterungen eines niederen Charakters in der Weise beeinflussen zu lassen und so schnell das Vertrauen zu der prächtigen alten Frau verloren zu haben.

Doch, als diese endlich angelangt war und sie mit der alten unveränderten Liebe in ihre Arme schloß, da athmete sie erleichtert auf; und als das junge Mädchen dann einige Stunden später die Greisin zu jener Moosbank unter der alten Eiche führte und dort eine offene herzliche Aussprache zwischen ihnen stattfand, da erlosch auch der letzte Hauch von Mißtrauen in Margarethe's Herzen.

Schon wollten Beide nach dem Hause zurückkehren, da fragte die Großmutter, indem sie wie früher so häufig, liebevoll über das weiche Haar des vor ihr knieenden Mädchens strich — das sie, kurz vorher nach alter lieber Gewohnheit mit einer späten Rose geschmückt hatte — „nun sag' aber einmal Kind, warum wolltest Du eigentlich so lange nichts von meinem Jungen wissen, daß erst" — sie erschauerte leise — „so Schreckliches geschehen mußte, ehe Dein Herz für ihn sprach; warst Du ihm denn nicht schon vorher ein klein wenig gut?"

Leise erwiderte Jene: „Ach ja, liebe Großmutter, aber ich hatte es ja selbst nicht eher erkannt und dann glaubte ich auch" — sie hielt tief erröthend inne.

Beide waren so mit sich beschäftigt, daß sie die nahenden Schritt überhörten.

„Sieh, liebe Großmutter", fuhr Gertrud fort, „als er mich haben sollte — nach Deinem und des Onkels Wunsch — da wollte er mich nicht! Und als er nun nicht sollte — wie ich glaubte — da wollte er mich haben und da — da—"

„Nun Trude?" fragte die alte Frau lächelnd.

„Da dachte ich, er hätte mich gar nicht wirklich lieb, sondern wollte mich nur aus — aus — Widerspruchsgeist!" kam es endlich, wiewohl etwas zögernd, von ihren Lippen. Dann barg sie das Gesicht in den Schooß der Großmutter.

Jetzt legte sich ein Arm um ihre Schulter, und als sie hocherglühend aufsprang und sich an die Brust des Angekommenen schmiegte, sagte Fritz während er ihr holdes Antlitz zu sich emporrichtete, halb vorwurfsvoll:

„Mein Lieb, schon wieder das böse Wort, das mir in letzter Zeit so viel Kummer bereitet hat — wie oft werde ich das wohl noch zu hören bekommen?"

Da aber sah sie mit einem reizend lieblichen Lächeln zu ihm auf und sagte leise:

„Niemals wieder, Fritz!"

Und er mußte ihr wohl glauben, das bewies das helle Aufleuchten seines Auges und die stürmische Freude, mit der er sie an sich zog.

Ende.